

„INTO THE BLUE“

Music & Sales Professional Equipment GmbH (Herausgeber)

Sich seit dreißig Jahren im Haifischbecken unter den Alpha-Tieren der Szene erfolgreich zu behaupten, ist eine respektable Leistung. Insbesondere, wenn es starke Konkurrenten gibt, die ihre Gebietsansprüche aktiv verteidigen und jedem den Teufel an den Allerwertesten wünschen, der ebenfalls in ihren Gewässern fischen möchte. So funktioniert die Natur, so funktioniert die Musikinstrumentenbranche, und das ist gut so. Konkurrenz macht stark, indem man sich gegenseitig von Höhepunkt zu Höhepunkt treibt. Als einem der wenigen deutschen Hersteller von Gitarrenverstärkern ist es dem saarländischen Unternehmen Hughes & Kettner gelungen, sich in diesen Gewässern nicht nur zu behaupten, sondern sogar erfolgreich und dauerhaft Territorialansprüche geltend zu machen. Dafür kann man den Saarländern nur gratulieren, auch, weil sie mit vielen wegweisenden Entwicklungen, die heute größtenteils Klassikerpotenzial besitzen, die Branche nachhaltig geprägt haben. Doch der Weg dahin war lang und steinig, dabei äußerst spannend und erkenntnisreich. Wie spannend, das gibt es jetzt, fast pünktlich zum 30-jährigen Jubiläum der Marke, in einer bunt und erfrischend geschriebenen Firmenbiografie nach-

zulesen. „Into The Blue“ von Autor Uwe Sicks gibt tiefe Einblicke, von den „Garagentagen“ in der rheinlandpfälzischen Provinz, über die explosionsartige Expansion in den 1990er Jahren am neuen Standort St. Wendel, den technischen Hintergründen vieler Pionierentwicklungen, bis hin zur Entstehung des neuesten Weltbestsellers „Made in St. Wendel“. Dabei erlauben die Saarländer eine fast schon intime Nähe, lassen sich genau über die Schulter blicken und sind so offen und ehrlich, auch Rückschläge nicht unter den Teppich zu kehren. 30 Jahre deutsche Musik-Instrumentengeschichte, das Entstehen der Firmen-Philosophie „Technology of Tone“ und viele Anekdoten rund um die Marke laufen in diesem liebevoll recherchierten und aufwendig gestalteten Buch in lebendigen Szenen am geistigen Auge vorbei. Ein Muss für alle Markenfans und eine ergiebige Lektüre für alle Gitarren-Aficionados. *Von Christian Büchner*



Jon Spencer Blues Explosion „Freedom Tower (No Wave Dance Party)“ Bronzerat / Soulfood

Es gibt Bands, die stehen außerhalb jeglicher musikalischer Vernunft, stehen über dem System und sie werden von einem erlesenen und meist elitären Kreis von musikalischen Indie-Supercheckern abgöttisch geliebt. Nicht einmal verkehrt, hier von der Jon-Spencer-Sekte zu sprechen. Rumpelig, querköpfig, dissonant, verzerrt und dazu übersteuerter Gesang, kaum eine Band produziert so von den Eliten heiß geliebten Blues-Fuzzrock, bei dem eigentlich für jedes Album ein Film erfunden werden müsste, in denen Kultregisseure wie Tarantino oder Rodriguez die dreckigen Bilder kreieren, die derartige Querkopfmusik einfach braucht. Jon Spencer und Judah Bauer sind die Gitarren-Doppelspitze an der Front des New Yorker Trios, das mit Trommler (ich spreche hier bewusst nicht von einem Schlagzeuger) Russell Simins komplettiert wird. Für jeden Groove-Petischisten oder harmoniebedürftigen Besserklampfer sind die 34 Minuten des Albums wieder eine schöne Kriegserklärung der Unangepasstheit. Don't mess with Jon Spencer! Wer es geschmeidig und sauber gebügelt mag, soll halt weiterhin Black Keys oder Jack White hören. Dreizehn Songs in einer knappen halben Stunde reichen aus, um die Position klar zu machen: Jon Spencer Fans begeben sich allzu gerne in die Welt des Schmerzes, und die neue Platte sind ihre „Thirteen Shades Of Grey“, Mr. Spencer empfängt sie gleich, um ihre Hörgewohnheiten auf eine harte Probe zu stellen. Mit diesem Album sind die drei Rabauken wieder ganz nahe zu Iggy und seinen Stooges gerückt, jedenfalls was Dissonanz, Chaos und Adrenalin betrifft. Das komplette Gegenstück zur neuen Scheibe von Faith No More, die es auf ihrem neuen Album genial geschafft haben, in den sehr kommerziellen Songs immer auch einen kleinen Stinkefinger einzubauen. Jon Spencer hingegen verzichtet wieder mal auf alles: Plattenverkäufe, Airplay, Charts und Prominenz. Dafür gibt es Ruhm und Ehre sowie warme Worte aus der Kritikerecke. Der schließe ich mich nicht an und lege jetzt wieder Faith No More auf, mein Highlight im Frühjahr 2015.

